



Hoffen und Lachen: Walter Raberger (1939 – 2021)

Predigt beim Requiem für Walter Raberger

25. Juni 2021, Pfarrkirche Bad Ischl

Walter Raberger trat 1966 ins Linzer Priesterseminar ein und begann das Theologiestudium in Innsbruck als „Canisianer“. 1966 schrieb Karl Rahner, damals schon nicht mehr in Innsbruck, den Aufsatz: „Intellektuelle Redlichkeit und christlicher Glaube.“ Darin heißt es: „Wenn man sagt, der intellektuell Redliche ... wolle nicht fanatisch sein, sondern ‚kühl‘, ‚sachlich‘, bescheiden, er prüfe seine eigene Position immer wieder so kritisch wie die anderer Leute, er rechne damit, dass auch in ihm Vorurteile bestehen, ... er müsse die Vorurteile und die damit gegebenen Ideologien nach Kräften zu überwinden suchen, er rechne damit, dass die Wahrheit nicht sehr tröstlich, sondern schrecklich sein könne – ja dann ist der intellektuell Redliche in einer Weise beschrieben, die man gewiss zunächst annehmen kann. Aber wenn es einem mit intellektueller Redlichkeit ernst ist, muss man damit rechnen, dass alle Gefahren, gegen die diese hohe Tugend des Intellektuellen wappnen will, ... ihn selbst verzehren und verderben.“¹ Rahner sieht intellektuelle Redlichkeit dort nicht vorhanden, wo man sich der Last der geistigen Entscheidung entledigt: „Versucht er dabei zu leben ohne Entscheidung, versucht er, sich gewissermaßen in der Dimension der ‚bruta facta‘, des Biologischen zu halten, die Eintrittskarte in den Raum der Freiheit und Entscheidung zurückzugeben, ‚neutral‘ zu sein, dann ist das selbst nochmals eine Entscheidung, und niemandem wird klar gemacht werden können, dass sie bessere Gründe für sich habe als eine andere.“ (56) Gegenpole sind für Rahner skeptische Neutralität, müde Skepsis oder auch Resignation und Verzweiflung, aus der heraus keine Verantwortung für die eigene Freiheit und Verantwortung für andere übernommen werden.

Walter Raberger hatte für sich den Anspruch, ein intellektuell Redlicher zu sein. Er hat auch Verantwortung für die eigene Freiheit übernommen und dabei die Option für Glaube, Hoffnung und Liebe offengehalten. Gnostische, charismatische oder dann postmoderne Beliebigkeit waren ihm zuwider und fremd. Vielleicht noch mehr fundamentalistische Anmaßungen. Seine Gesprächspartner haben nicht immer beide Pole der Spannungsdynamik von intellektueller Redlichkeit und Verantwortung bzw. Hoffnung belebt. Natürlich gehören zu den Bezugspersonen Rahner und Schupp, Horkheimer, Adorno und Habermas. Walter Raberger hat auch eine theologische Kategorie stärker existentiell entfaltet, die mehr bei Augustinus oder bei Thomas von Aquin als in der „Kritischen Theorie“ vorkommt, nämlich die Freundschaft. Freunde und Freundinnen seit der legendären Kaffeerunde im Canis, Schülerinnen und Kollegen, Mitfeiernde bei den Gottesdiensten, Frauen im Reinigungsdienst im Linzer Priesterseminar, Ärzte und Pflegekräfte bei seinen Krankenhausaufenthalten waren seine Gesprächs- und auch Disputpartner. Ich kann mich noch gut erinnern, wie er davon erzählt hat, wie er einen Patienten neben ihm auf der Intensivstation mit Statistik getröstet hat: auf dieser Station sterbe jeder Vierte und er sei die Nummer drei. Die Pflegekraft habe dann gemeint: Herr Doktor, ich glaube, dass Sie selbst die Ernsthaftigkeit Ihrer Situation verkennen. Josef Janda, ein langjähriger Tischgenosse von Walter, über diesen: „Sollte er Schüler durch ein zu hohes Anspruchsniveau auch einmal überfordert haben, so war er durchaus imstande, dies durch eine entsprechende und drastische Erdverbundenheit inkarnatorisch zurechtzurücken.“ (Josef Janda in einem

¹ Karl Rahner, Intellektuelle Redlichkeit und christlicher Glaube, in: ders., Schriften zur Theologie VII: Zur Theologie des geistlichen Lebens, 54-76, hier 54.

Schreiben des Schulamtes zum 60. Geburtstag von Walter Raberger) Primäre Bezugspersonen waren seine Mutter und seine Tante, neben denen sowie bei denen er beerdigt werden wollte.

Die Hoffnung, die Walter Raberger bewegte und leidenschaftlich trieb, war durchaus eine auf Veränderung bestehender Verhältnisse. Er hat mit Walter Benjamin, mit Theodor Adorno, mit Johann B. Metz und Jürgen Habermas aber auf eine Gerechtigkeit für die Toten gesetzt.² Übrigens hat er sich auch Sorgen um das Seelenheil von Karl Marx gemacht: In den 70er Jahren gab es einmal eine Auseinandersetzung mit dem damaligen Ischler Pfarrer Mayr über die Kaisermesse am 18. August. Raberger war strikt und heftig gegen den Aufmarsch der Monarchisten, gegen diese anachronistische Einheit von Thron und Altar. Dechant Mayr verwies auf die Verdienste der Habsburger für die Kirche und außerdem habe die Kaisermesse eine große Bedeutung für den Tourismus. Er wollte die Messe auf keinen Fall absagen. Emotional hoch geladen meinte dann Walter Raberger, dass er beabsichtige, parallel in einer Seitenkapelle eine Messe für Karl Marx zu lesen, denn dieser habe es für sein Seelenheil noch viel notwendiger als Kaiser Franz Josef.

Als Walter Raberger Rektor der Katholischen Hochschule Linz wurde, bekam er ein Schreiben der Glaubenskongregation, in dem seine hohe intellektuelle Kraft, seine engagierte Lehre besonders lobend hervorgehoben wurden. Dann allerdings wurde in diesem Schreiben der Verdacht geäußert, dass der neue Rektor an die Seite der Heiligen Schrift bzw. des kirchlichen Lehramtes einen Philosophen namens „Rabermas“ stelle, ja dass man den Eindruck gewinne, Habermas und die Frankfurter Schule seien inzwischen die Autorität und das Lehramt in Linz. Walter Raberger hat sich zunächst über den schleimigen Stil des Schreibens geäußert, dann doch relativ schnell Hubert Puchberger als Autor dieses Briefes identifiziert.

Auf dem Totenbild sind nun beide vereint, die Frankfurter und Paulus: „Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.“ (1 Kor 15,20) „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Kor 15,55)

Raberger wusste um die Fragilität, um Großartigkeit und um die Tiefe menschlichen Lebens und dabei hat ihn die Frage nach Gott und die Hoffnung auf Gerechtigkeit getrieben. Das christliche Erbe der Hoffnung wollte er nicht auf dem Altar der Rationalität opfern. Verzweiflung sollte nicht rational, Hoffnung nicht irrational sein. In diesem christlichen Erbe der Hoffnung zeigt sich auch heute noch die Unvordenklichkeit und Unbegreiflichkeit einer rettenden Transzendenz, die wir eben nur „im Glauben“ anzuerkennen bereit sind. Raberger hatte nicht nur eine ethische Existenz und dabei nicht nur ein „moralisches Gefühl“ gegenüber den Opfern. Von der Auferstehung Jesu her wollte er den Opfern eine „religiöse Hoffnung“ zusprechen. Inkarnation sowie Tod und Auferstehung Jesu prägten seine Denkform.

Kirchliche Leer-Formeln, bloße Fassaden oder Floskeln waren ihm zutiefst zuwider und da konnte er bissig werden. Auch mit der Esoterik und einer bloßen Gefühlsreligion stand er auf Kriegsfuß. Das hat ihn nicht gehindert, Messen für doch sehr gefühlsbetonte Medjugorje Pilger zu zelebrieren. Religiösen Kitsch nahm er aufs Korn. Nicht dass er keine Gefühle oder Emotionen gehabt hätte. Seine Stofftiersammlung ist inzwischen Legende. Natürlich haben viele so ihre Erfahrungen mit Walter, was das Verhältnis von Emotionalität und Rationalität anlangt. Er

² „Dass keine innerweltliche Besserung ausreichte, den Toten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; dass keine ans Unrecht des Todes rührte, bewegte die Kantische Vernunft dazu, gegen Hoffnung zu hoffen. Das Geheimnis seiner Philosophie ist die Unausdenkbarkeit der Verzweiflung.“ (Theodor W. Adorno, Negative Dialektik) „Die Gerechtigkeit, die auf Erden möglich, ist keine rettende Gerechtigkeit. Gleichwohl sagt uns ein unbestimmtes moralisches Gefühl, dass es um der Opfer selbst willen falsch ist, die Akten über einen solchen Vorgang zu schließen.“ (Jürgen Habermas, Nachmetaphysisches Denken II, 181)

war ja nicht gefühlsunfähig: die Unfähigkeit, Freude und Lust zu empfinden, das Gefühl der Gefühllosigkeit, der Apathie ist ja eine schwere Krankheit ebenso wie der Mangel an Einfühlung oder Empathie. Gefühle sind essenziell für die Verankerung und den Kontakt mit unserer Umwelt, sie bilden sozusagen die Brücke zu den Anderen und zur Welt und rücken das lebensweltliche Geschehen in ein sinnvolles Licht.

„Die Fähigkeit, Kritik an gesellschaftlichen Verwerfungen immer in der Haltung eines herzerfüllten Humors (d. h. das geht nicht ohne Liebe) zu üben, hat er auf so bewundernswerte Weise gekonnt. ... Was für ein Geschenk, so einen Lehrer erlebt haben zu dürfen: humorvoll-bissig, nie aber ohne Herzensbildung, nie ohne Liebe, und mit luzider Intelligenz.“ (Brigitte Buchhammer, Philosophin in Wien)

Vielseitig ist er in Erinnerung: als Lehrer, als Intellektueller, als Prediger, als Flötenspieler, als Kauz und als schrulliger Typ, als Lachender. Einigen auch so, dass er eine Dreiviertelstunde brauchte, um zu erklären, dass er jetzt gerade gar keine Zeit habe. Zum 60. Geburtstag erhielt er eine von Hanjo Sauer und Franz Gruber herausgegebene Festschrift: Lachen in Freiheit³. „Humor, Witz und Ironie stehen gerade jenen gut an, die sich der Aufgabe verschrieben haben, in der verletz- und korrumpierbaren Alltagssprache von dem Geheimnis zu sprechen, das kein Wort zu fassen vermag. ... Humorfähigkeit ist keine Frage des Alters, eher schon der schöpferischen Bewältigung von Brüchen und Widersprüchen in der eigenen Existenz. (...) Lachen schafft Freiheit. Es sprengt die Grenzen selbstgesetzter Zwänge und falscher Absolutheiten, ist subversiv und demaskiert selbstinszenierte Bedeutsamkeit. Dies tut not, um Solidarität einzuüben mit den vielen, die auf der Schattenseite stehen. Sie auszulachen wäre die schlimmste Perversion jener Solidargemeinschaft, die sich auf die Seite des verlachten Gekreuzigten stellt und aus seinem Blickwinkel die Welt zu sehen lernt. Man muss mit ihr und mit sich selbst viel Geduld haben, ohne wegzuhören beim Ruf nach Umkehr und Veränderung.“

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Theologische Skizzen, Regensburg 1999.